Biovision

Newsletter August 2017

Afrikas Hirtenvölker unter Druck

Kamele erhöhen die Widerstandskraft gegen Dürren

biovision

Eine Zukunft für alle, natürlich

«Kamele sind die Zukunft»

Von Anfang März bis Ende Mai herrscht im Nordosten Kenias normalerweise die grosse Regenzeit. Aber auch dieses Jahr blieben die Niederschläge weitgehend aus. Mit der Wiedereinführung von Kamelen hilft Biovision, ein Modell zur Linderung der Folgen von Dürren zu entwickeln.

Von Peter Lüthi, Biovision

Die Schotterstrasse nördlich des Mount Kenya führt über 650 Kilometer von Isiolo bis an die somalische Grenze. Aus dieser Richtung ziehen anfangs Mai Tierkarawanen mit ihren Hirten nach Südwesten. Sie sind auf der Flucht vor der Dürre und auf der Suche nach Gras. Denn die Niederschläge lassen auch dieses Jahr auf sich warten. Gemäss der Welternährungsorganisation (FAO) war das Horn von Afrika seit der Jahrtausendwende fast jedes Jahr von Dürren betroffen. Kenia litt erst 2014/15 unter extremer Trockenheit – eine Folge des Klimaphänomens «El Niño». Im Raum Isiolo, wo es immerhin ein wenig geregnet hat, konkurrieren Viehhirten verschiedener Völker um das knappe Futter. Die Lage ist angespannt.

Esse Steine

70 Kilometer östlich von Isiolo liegt das Dorf Kula Mawe – zu Deutsch «Esse Steine». Das passt. Es ist heiss und staubtrocken hier und das Leben der Borana, einem Volk von Viehhirten, ist hart. «Früher hatte ich etwa 110 Ziegen, heute sind es bloss noch zwanzig», erzählt der 64-jährige Abdy Guyo. Wie die meisten Menschen in Kula Mawe ist er auf Nahrungsmittelhilfe angewiesen. Auch für seine älteste Tochter Amina und deren Familie ist die Situation kritisch, zumal ihr Mann an einem Bein gelähmt ist und nicht arbeiten kann. Trotzdem haben sie Grund zur Hoffnung. Seit April 2016 sind sie Besitzer von einer Kamelstute. Zuvor waren sie zusammen mit 16 weiteren Frauen und Männern von der Gemeinde für die Teilnahme am Modellprojekt von Biovision und Vétérinaires Sans Frontières Suisse (VSF) ausgewählt worden. Wenn die Dromedare kalben, werden die Besitzer jeden Tag ca. 3–7 Liter Milch haben. Diese ist sehr gesund und wichtig für die Ernährung. Der Verkauf von Milch wird ihnen zudem ca. 100 Kenya Shilling (ca. 90 Rappen) pro Liter einbringen. «Kamele sind viel robuster gegen Dürren als Kleinvieh und Rinder und sie geben auch während der Trockenzeiten Milch», freut sich Abdy Guyo.

Aus Fehlern lernen

«Vor einigen Jahren wurden jeweils die Ärmsten als Kamelhalterinnen bestimmt», berichtet Muktar Ibrahim, Projektzuständiger von VSF in Isiolo. Aber diese Menschen waren letztlich kaum in der Lage, das nötige Geld für die medizinische Versorgung der Tiere und die Bezahlung der Hirten aufzubringen. «Wir haben die Lektion gelernt und geben die Dromedare jetzt an Leute ab, die wenigstens ein kleines Einkommen haben», erklärt Muktar. Und es gilt noch weitere Herausforderungen zu meistern. So sind in Kula Mawe derzeit nur fünf Stuten trächtig und die schlechten Futterverhältnisse erschweren die Zucht zusätzlich.

Kula Mawe ist einer von 4 Standorten, an welchen insgesamt 50 von Biovision finanzierte Dromedare abgegeben wurden. Dank dem Projekt erfahren die Hirtenfamilien die Vorteile, welche diese Tiere besonders in Dürrezeiten bringen. Benjamin Losusui, ein erfahrener Hirt im Projekt hofft auf Nachahmung. «Kamele sind die Zukunft», ist er überzeugt.

Weitere Informationen und Bilder:
www.biovision.ch/kamele

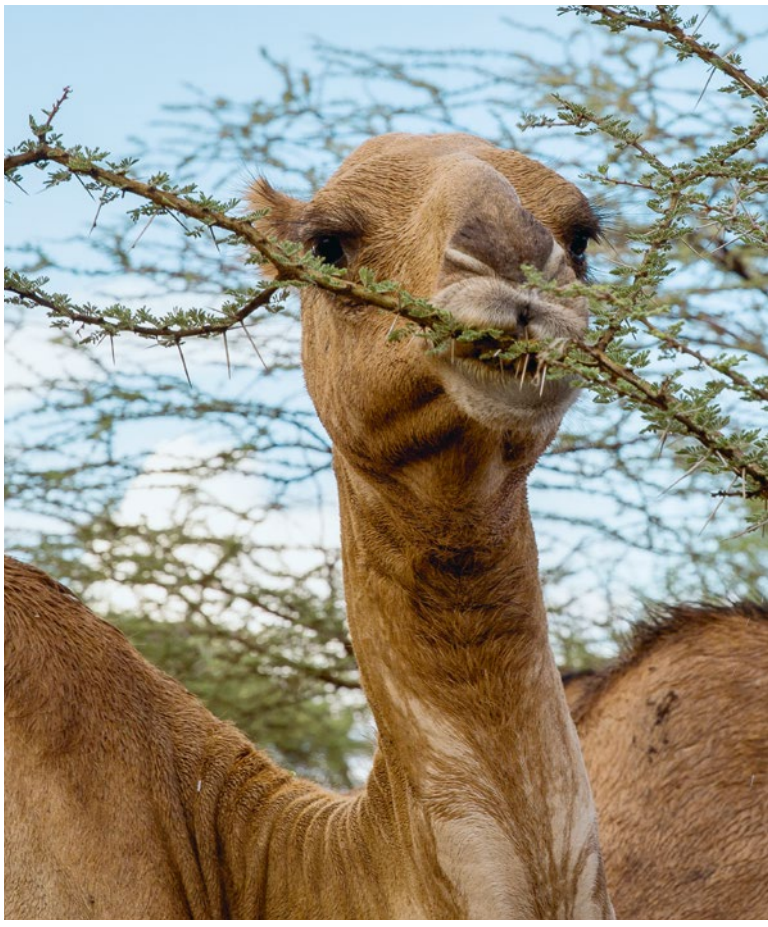
Abdy Guyo
Kamel- und Ziegenhalter aus Kula Mawe, Kenia

«Kamele sind viel robuster gegen Dürren und geben auch während der Trockenzeiten Milch.»

Projekt Kamele für Dürregebiete (seit 2010)

Das Modellprojekt trägt dazu bei, die Ernährungssicherheit und Einkommensmöglichkeiten von Hirtengemeinschaften zu verbessern und stärkt so ihre Widerstandsfähigkeit gegenüber klimatischen Veränderungen.

- **Ziele der laufenden Projektphase:**
  - Wiedereinführung der Kamelhaltung
  - Stärkung der Wertschöpfungskette von Kamelmilch
  - Überwachung von Nutztierkrankheiten
- **Projektbudget 2017:** CHF 173 624
- **Spendenkonto:** PC 87-193093-4
- **Nachhaltige Entwicklungsziele:** Biovision beteiligt sich am Wandel zur nachhaltigen Entwicklung gemäss Agenda 2030 der UNO. Dieses Projekt leistet konkrete Beiträge zu zwei der siebzehn nachhaltigen Entwicklungsziele (SDGs):



Viehhirten mit ihren Tieren im kenianischen Isiolo County auf der Suche nach Weiden (Bild oben). Kamele sind robuster gegen Dürren als Rinder und Kleinvieh. Sie können mit Blättern von Dornensträuchern überleben und im Extremfall 14 Tage ohne Wasser auskommen (rechts). Kamelmilch ist nahrhaft und enthält ca. viermal mehr Vitamin C als Kuhmilch (Mitte links). Die neuen Kamelbesitzerinnen von Kula Mawe freuen sich über ihre Tiere (unten links; Amina Abdy 1.v.l.).

Traditionen anpassen

Bloss mit dem Stock in der einen Hand und einem kleinen Wasserkanister in der andern, folgen die Hirten Ostafrikas ihren Herden durch flimmernde Hitze und endlose Weiten. Unglaublich wie sie es schaffen, den äusserst harschen Bedingungen der trockenen und halbtrockenen Gebiete zu trotzen. Leider reichen ihre Robustheit und Erfahrung nicht mehr aus, die Rinder, Ziegen und Schafe sicher zu Wasserstellen und kargen Weiden zu leiten. In den letzten Jahren zwangen sie Dürren und extreme Trockenheit wiederholt zur Kapitulation. Ihre hergebrachte Tradition, möglichst viel Vieh zu halten in der Hoffnung, dass bei Dürren einige Tiere überleben, schlug fehl.

Für die Ursachen der Wetterextreme können die Hirten Afrikas nichts. Wir in den Industriestaaten mit unserem enormen Energieverbrauch hingegen schon. Darum ist es mehr als richtig, wenn wir die Menschen im Süden bei der Bewältigung der grossen Herausforderungen unterstützen.

Mit dem Projekt «Kamele für Dürregebiete» in Kenia baut Biovision gemeinsam mit Menschen vor Ort ein Modell zur Stärkung der Widerstandskraft von Pastoralisten gegen extreme Trockenheit auf. Es liegt nun an den Hirten selber, diesen vielversprechenden Ansatz anzunehmen und zu verfeinern. Und sie werden wohl nicht darum herumkommen, sich von alten Traditionen, wie etwa der Haltung möglichst grosser Herden, zu verabschieden.

Peter Lüthi
Biovision Projektreporter und langjähriger Hirte auf Bündner Alpen

Nomaden in Bedrängnis

Jahrhundertelang zogen die Nomaden Kenias der Vegetation nach. Heute stossen die einstigen «Herren der Trockenzonen» an die Grenzen ihrer Lebensform: Dürren, dichtere Besiedelung und regionale Konflikte setzen ihnen zu.

Von Stefan Hartmann

Nomaden sind in der Regel bei politischen Machthabern nicht sehr beliebt. Als nichtsesshafte Staatsbürger wecken sie den Argwohn der Regierenden, da sie schwer zu kontrollieren sind. Pastoralisten (Nomaden oder Halbnomaden) ziehen mit ihren Herden der Vegetation nach – oft grenzüberschreitend von Kenia nach Somalia oder Süd-Sudan. Für die Behörden sind sie nicht fassbar. Sie erhalten keine Papiere, sind daher staatenlos. Die Politik drängt sie zur Aufgabe der Nomadentradition. Doch Wandervölker lassen sich nicht einfach zu sesshaften Ackerbauern machen. Die Tradition der Pastoralisten beruht auf einem Leben, das in der Nutztierzucht mit Milch, Fleisch und Leder gründet.

Konflikt zwischen Sesshaften und Hirtenvölkern

Weidegründe von Pastoralisten werden durch eine stetig wachsende Bevölkerung tangiert, Wanderrouten beschnitten bzw. unterbrochen. Ackerbauern und Hirtenvölker kommen sich zusehends ins Gehege. Wenn dazu die wichtigen Ressourcen Wasser und Futter durch anhaltende Trockenheit knapp werden, verstärkt dies die Spannungen und Auseinandersetzungen.

Klimawandel verknappt die Ressourcen

Das veränderte Klima ist zum Schlüsselfaktor geworden. Kenia besteht zu 70 % aus Trocken- und Halbtrockengebieten. Ganz Ostafrika wurde in den letzten Jahren in immer kürzeren Abständen mit extremen Dürren konfrontiert, zuletzt 2005/06, 2009, 2011, 2014/15 und 2017 (s. Grafik FAO rechts). Gegenwärtig wird die Region von der schlimmsten Dürre seit einem halben Jahrhundert heimgesucht. Rund 20 Mio. Menschen benötigen dringend Hilfe. Die Dürre hat zu massiven Einbussen der Ernten geführt; das Vieh geht zugrunde. Zuerst sterben die Rinder und Schafe, dann die Ziegen. Als am ausdauerndsten haben sich die Dromedare (einhöckrige Kamele) erwiesen. Diese können bis 14 Tage ohne Wasser überleben, Rinder oder Schafe nur wenige Tage. Sie finden im Unterschied zu Vieh und Kleinvieh noch Futter, wenn das Gras bereits verdorrt ist, etwa an Dornbüschen.

Leicht erhältliche Waffen heizen Konflikte an

Das Klima heizt die Konflikte zwischen sesshaften und pastoralen Völkern an. Wurden

Je geringer der Regen ausfällt, desto knapper ist das Futterangebot für das Vieh. Das führt immer wieder zu Spannungen und bewaffneten Auseinandersetzungen unter den verschiedenen Hirtenvölkern. (Bild links).

Die Nomaden und Halbnomaden Afrikas haben ihre Lebensweise über Generationen den harschen Bedingungen der ariden und semiariden Zonen angepasst. Nun geraten sie aufgrund politischer, demografischer und klimatischer Veränderungen zunehmend unter Druck.

sie früher mit Speeren bzw. Pfeil und Bogen ausgetragen, kommen heute Kalaschnikows zum Einsatz. Das robuste Schnellfeuergewehr ist in Ostafrika beliebt und für weniger als 50 Dollar zu haben. Eine Flut von Waffen lasse die Konflikte im Sahelgürtel zwischen Somalia und Senegal eskalieren, schrieb der Spiegel bereits 2012. Entstanden sei ein nahezu gesetzloser Riesenraum, in dem Ansprüche mit der Kalaschnikow durchgesetzt würden. «Den Regierungen ist die Kontrolle entglitten.»

Ein Zaun zu Somalia

Auf der Flucht vor Gewalt, Dürre und Hunger stranden viele Menschen in Auffanglagern wie Daadab in Ostkenia. Kenia will dieses weltweit grösste Flüchtlingslager schliessen, aus Angst vor somalischen Clans und islamistischen Terroristen. Doch das Oberste Gericht in Kenia hat die Schliessung diesen Februar verboten. Kenia hat in Somalia eine vorgelagerte Grenze mit Soldaten besetzt und mit dem Bau eines 700 Kilometer langen Grenzzauns begonnen, der sich von Mandera im Nordosten bis nach Kolbio erstrecken und die poröse Grenze nach Somalia sicherer machen soll. Die islamistische Al-Shabaab-Miliz wird sich jedoch nicht von einem Zaun beeindrucken lassen. Bislang steht erst ein kleiner Abschnitt des Zauns über 30 Kilometer.

Verlierer des Wandels?

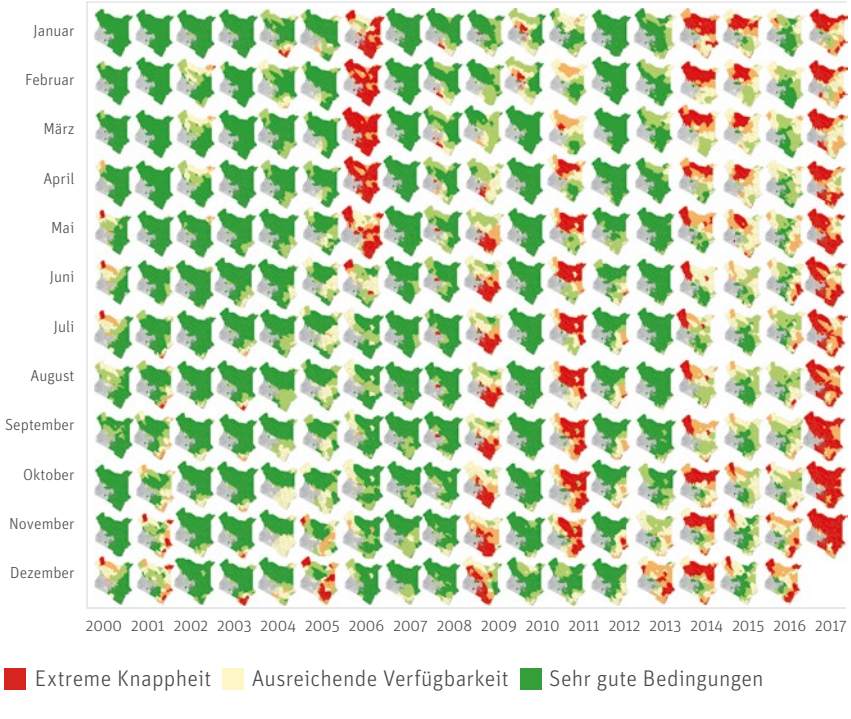
Terrorangst der Regierung auf der einen, Dürre auf der anderen Seite: In dieser Situation haben die Nomaden denkbar schlechte Karten. Auf der Suche nach Futter brechen sie mit ihren Viehherden früher auf. Dabei tangieren sie auch Ackerflächen von Sesshaften, die gerade in Blüte stehen. In Kenia (Laikipia) haben kürzlich Pastoralisten ihre Tiere auf private Farmen weisser Siedler getrieben. Dabei wurde ein Siedler erschossen.

Die einstigen «Herren der Trockenzonen» stossen an die Grenzen ihrer Lebensform, sie sind zu «Verlierern des Wandels» (Spiegel) geworden. Wo früher traditionelle Durchzugsrouten waren, befinden sich heute Städte oder eingezäunte Farmen. «Es gibt inzwischen zu wenig Futter und zu viele Nutztiere», sagt ein Beobachter vor Ort.

VERFÜGBARKEIT VON VIEHFUTTER IN KENIA – ENTWICKLUNG UND PROGNOSE

Das Frühwarnsystem der FAO zeigt ein düsteres Bild: Seit 2000 war die Dürre noch nie so verheerend und die Futterknappheit für das Vieh in grossen Teilen Kenias dermassen desolat wie dieses Jahr.

Quelle: FAO in Kenia



Stefan Hartmann ist freier Journalist mit Schwergewicht Umwelt im Büro «Presseladen» in Zürich.

Die Arbeit trägt Früchte

In Ost-Uganda werden im Rahmen des Biovision-Projekts «Aufforstung in Kaliro» Nutzholz-, Frucht- und Medizinalbäume angepflanzt. Damit soll einerseits der fortschreitenden Entwaldung entgegen gewirkt, andererseits eine zusätzliche Einkommensquelle für die ländliche Bevölkerung geschaffen werden. 2016 wurde eine neue Bauerngruppe namens «Gadumire Fruit Famers Nursery» gegründet. Die 22 Mitglieder werden von Naphtali Mpira angeführt (vergl. Newsletter 31, August 2014).

Nebst den obligaten Agroforst-Klassikern wie der Futterpflanze Calliandra oder der Heilpflanze Leuceana setzt die Gruppe vor allem auf zwei Fruchtbaumarten: Zitronen und Mangos. Dabei werden nicht nur traditionelle Sorten vermehrt, sondern auch neue Variationen getestet. «Wir können die Früchte von den Bäumen erstens selber essen – das ist gesunde Nahrung. Zweitens können wir die Setzlinge verkaufen und damit Geld verdienen. Von dem Einkommen kaufen wir Bücher für die Kinder oder Haushaltsmittel wie Seife», sagt Naphtali zufrieden.

Eine grosse Herausforderung für die neue Baumschule ist die weit entfernte Wasserquelle. SUPD (Sustainable Use of Plant Diversity), die implementierende Partnerorganisation des Projekts, bemüht sich auf lokalpolitischer Ebene für eine Lösung des Problems. | tm

www.biovision.ch/kaliro

Die richtige Bodenmischung macht's aus: Drei Sorten Erde werden zusammengemischt, um den Baumsetzlingen gute Bedingungen zu bieten. Dies und noch viel mehr lernt die Bauerngruppe im Projekt.

Bei der Abschlusszeremonie blickt der RWDA Vorstand mit Joanne Cissy (1.v.l.) und Jusef Lugendo (2.v.l.) zuversichtlich und geeint in die Zukunft.

«Natürlich machen wir weiter!»

Seit Ende Juni wurde das von Biovision unterstützte Projekt «Frauenförderung durch ökologische Landwirtschaft» abgeschlossen. Für die lokale Gruppe in Kayunga (Uganda) geht es jetzt selbständig weiter.

Von Meng Tian, Biovision

«Wir schätzen das neue Wissen über ökologische Landwirtschaft sehr» – so lautet der Tenor an der Abschlusszeremonie des Projekts. Rund 800 Kleinbäuerinnen und -bauern profitierten direkt von der Ausbildung in ökologischen Anbaumethoden, weitere 400 erhielten einen besseren Marktzugang für ihre Produkte. Die lokale Partnerorganisation RWDA (Rural Women Development Association), die das Projekt umsetzte, wurde von Biovision seit 2010 finanziell unterstützt. RWDA zählt heute 150 Mitglieder, welche die Wissensvermittlung an weitere Bauernfamilien zumeist ehrenamtlich sicherstellen. «Das Projekt stärkte unser Gemeinschaftsgefühl. Natürlich machen wir weiter!», sagt Joanne Cissy mit Überzeugung.

Frauen und Männer zusammen

Joanne ist die Frauenrepräsentantin im 9-köpfigen Organisationsvorstand, der mittlerweile aus drei Frauen und sechs Männern besteht. Dass die Geschlechterverteilung den Organisationsnamen nicht mehr wiederspiegelt, ist dem Vorstand bewusst. «Es wurde zur Herausforderung, Frauen langfristig für die Arbeit der Organisation zu engagieren, ohne dass sich ihre Ehemänner zu Hause beklagen», erklärt das neue Vorstandsmitglied Jusef Lugendo, «darum packen wir Männer jetzt auch mit an.»

Alt und Jung zusammen

Die RWDA-Mitglieder geben ihr Wissen weiter und gehen auch im eigenen Betrieb mit gutem Beispiel voran. Ihre Kinder sollen früh anhand von praktischen Beispielen verinnerlichen, wie sich mit organischem Dünger, Respekt vor der Natur und Wertschätzung für die Biodiversität mehr Ertrag erzielen lässt als mit grossflächigen Monokulturen. Jusef fasst sein Credo so zusammen: «Nicht alles wegschmeissen, leben und leben lassen, und dabei lernen.»

www.biovision.ch/kayunga

Biovision Veranstaltungen

Ausstellung CLEVER: 8. August bis 26. September, Verkehrshaus Luzern
Die Ausstellung «CLEVER – spielend intelligent einkaufen» gibt während einer spielerischen Shopping-Tour wertvolle Tipps für einen umweltfreundlichen und fairen Konsum.

Agri-Kultur-Tage: 19. August und 30. September, Zentrum Paul Klee Bern
Biovision zeigt an zwei Samstagen die Beziehung zwischen Biodiversität, Ernährung und Gesundheit auf.

Biovision Symposium: 18. November, Volkshaus Zürich
Reservieren Sie sich diesen Samstagnachmittag für unsere Hauptveranstaltung!

Aktuelle Informationen zu allen Events:
www.biovision.ch/veranstaltungen

Wir freuen uns, Sie, Ihre Familie und Freunde an unseren Veranstaltungen zu begrüssen!

Impressum

Newsletter 46, August 2017, ©Stiftung Biovision, Zürich

Verlag/Herausgeber Biovision, Stiftung für ökologische Entwicklung, Heinrichstrasse 147, 8005 Zürich

Redaktion und Produktion Peter Lüthi, Simone Brunner

Text Peter Lüthi, Stefan Hartmann, Meng Tian, Jorge Tamayo, Martina Drosner, Michael Bergöö

Sprachen Der vorliegende Newsletter ist in deutscher, französischer und englischer Sprache erhältlich.

Übersetzungen Sue Coles (Englisch), Daniel Wermus (Französisch)

Titelbild Die Frauen und Kamele in Kula Mawe, Kenia. Bild: Peter Lüthi/Biovision

Bildnachweis Peter Lüthi/Biovision S. 1, 2, 3, 7 links, 8; Thomson Reuters S. 4, 5; Meng Tian/Biovision, S. 6; Martina Drosner/Biovision, S. 7 rechts

Gestaltung Binkert Partner, Zürich

Druck Koprint Alpnach AG, Alpnach

Papierqualität Cyclus Offset (100% Recycling)

Der Biovision-Newsletter erscheint 5-mal jährlich und ist in Spenden ab CHF 5.– als Abonnement enthalten.

Anlässlich des SDSN Auftakttreffens in Bern wurden in interaktiven Gruppendiskussionen künftige thematische Schwerpunkte diskutiert. Hier mit Prof. Peter Messerli, Co-Direktor am CDE der Universität Bern und Co-Autor des Globalen Nachhaltigkeitsberichts.

Entwicklungsland Schweiz

Die Schweiz steht in der Pflicht: Auch sie soll die nachhaltigen Entwicklungsziele bis 2030 umsetzen. Um diese aktiv zu unterstützen, baut Biovision zusammen mit dem CDE ein in der Wissenschaft und Gesellschaft verankertes schlagkräftiges Netzwerk in der Schweiz auf.

Von Jorge Tamayo und Michael Bergöö, Biovision

Im Herbst 2015 hat die internationale Staatengemeinschaft 17 nachhaltige Entwicklungsziele (SDGs) verabschiedet. Diese sollen die Zukunft unseres Planeten sichern. Alle Länder sind gleichermassen in die Pflicht genommen, die Ziele bis 2030 zu erreichen. Damit diese Transformation in Richtung Nachhaltigkeit gelingt, hat der damalige UNO-Generalsekretär Ban Ki-Moon bereits im Jahr 2012 das Sustainable Development Solutions Network (SDSN) lanciert. Dieses hat zum Ziel, erstklassige Wissenschaft, verantwortungsvolle Unternehmen und wirkungsorientierte NGOs zusammenzubringen, um praktikable Lösungen zu entwickeln. Diese sollen in die Entscheidungsprozesse der Politik, der Wirtschaft und der Gesellschaft Eingang finden und so die Erreichung der SDGs unterstützen und beschleunigen.

Nachhaltigkeit für Finanzsysteme, Produktion und Konsum
Biovision und das Interdisziplinäre Zentrum für Nachhaltige Entwicklung der Universität Bern (CDE) wurden von SDSN Global ausgewählt, gemeinsam ein entsprechendes Netzwerk in der Schweiz aufzubauen. Dazu fand am 5. Mai 2017 in Bern ein Auftakttreffen mit 40 Vertretern aus Forschung, Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft statt. Die Diskussionen ergaben, dass die künftigen Arbeitsschwerpunkte in den Bereichen Staatsführung sowie nachhaltiger Finanzsysteme, Konsumverhalten und Produktionsverfahren liegen sollen – alles Themen, in denen die Schweiz gleichzeitig spezifische Expertise besitzt und dringenden Nachholbedarf aufweist.

Der nächste Meilenstein ist für das Frühjahr 2018 geplant: SDSN Switzerland soll in Anwesenheit eines Bundesrats und Prof. Jeffrey Sachs, Entwicklungsökonom und Direktor von SDSN Global, offiziell lanciert werden. Bis dahin werden auch weitere Initiativen anlaufen. So sollen etwa den Schweizer Bürgern die SDGs näher gebracht und Wege aufgezeigt werden, wie jede und jeder Einzelne einen positiven Beitrag leisten kann.

www.biovision.ch/sdsn

Aus dem Leben von Mery Nakode, Chumvi Yare, Kenia

«Das Leben ist hart – aber ich habe keine Wahl.»

Von Peter Lüthi, Biovision

Hinter dem türkisfarbenen Vorhang hängt ein zweites Tuch im Dunkeln. Dahinter liegen auf dem nackten Boden ein paar Kartonfetzen und zwei abgewetzte Tücher. Das ist das Bett von Mery Nakode und ihren beiden Töchtern Paulina und Insina. Auch der vordere Raum der Wohnung ist praktisch leer: Ein paar Kochtöpfe und Geschirr am Boden, auf dem Fenstersims das Allernötigste für den Haushalt, und an der kahlen Wand drei Bogen beschriebenes Altpapier mit Kinderzeichnungen. Das ist alles.

In diesem verlassenen Militärgebäude im kenianischen Chumvi Yare, gewähren die Behörden Mery mit ihren beiden Kindern Unterschlupf, nachdem ihr Lehmhaus Opfer eines Sturms wurde. Sie will ihr eigenes Heim baldmöglichst wieder aufbauen. Aber das Projekt muss warten. Einstweilen ist Mery froh, wenn sie ihren Kindern täglich etwas zu essen besorgen kann.

Mery ist 22-jährig, ihre Tochter Paulina acht und Insina vier. Die Ältere geht zur Schule, die Kleine besucht den Kindergarten. «Meine Kinder müssen lernen, damit sie später selbständig durchkommen», sagt die junge Mutter. Sie selber durfte nicht zur Schule, ihre drei Schwestern und vier Brüder auch nicht. In ihrer Herkunftsfamilie wurden alle als Arbeitskräfte eingespannt. Mery musste als Drittjüngste die Ziegen hüten. Heute bereut sie sehr, dass ihr die Schule verwehrt blieb. Immerhin brachte sie sich selber Einiges bei. «Wenn es ums Geld geht, kann ich sehr gut rechnen», sagt sie und lacht, obwohl ihr sehr ernst ist dabei.

«Das Kamel hat meinen Status verbessert»

Mit fünfzehn war Mery von ihren Eltern an einen 22 Jahre älteren Mann verheiratet worden. «Ich war alles andere als glücklich», erinnert sie sich, «aber das ist nun mal Tradition bei uns.» Mery Nakode gehört den Turkana an, einem Volk von Pastoralisten in Kenia.

Ihr Mann arbeitet als Nachtwächter 20 Kilometer entfernt in der Stadt Isiolo und kommt nur übers Wochenende heim. Von den 8000 Kenia Shilling (ca. 73 CHF), die er monatlich verdient, übergibt er ihr jeweils ca. 5000. Dazu kommen 1500 KSH, die Mery als Köhlerin erwirtschaftet. Jeden Monat stellt sie drei Säcke Holzkohle her, die sie für je 500 KSH verkauft. Damit müssen sie durchkommen. «Das Geld ist sehr knapp, Nahrungsmittelhilfe erhalten wir nicht», sagt sie und fügt bitter an, dass sie manchmal die Mitbewohner des Dorfes um Unterstützung bitten muss. «Das Leben ist hart, aber ich habe keine Wahl.»

Mery wurde von ihrer Gemeinde als Teilnehmerin an dem von Biovision unterstützten Kamelprojekt in Chumvi Yare ausgewählt. «Ich hoffe sehr, dass meine Stute bald trächtig wird, damit wir Milch bekommen und mit der Weiterzucht beginnen können.» Doch das Tier hat noch eine andere Bedeutung für sie: «Ich bin sehr dankbar für das Kamel, denn es hat meinen Status in der Gesellschaft verbessert.»

ZEWO zertifiziert certifié certificato

www.biovision.ch www.facebook.com/biovision
Spenden an: PC 87-193093-4

Stiftung für ökologische Entwicklung
Fondation pour un développement écologique
Foundation for ecological development

biovision